

Bericht über die Konferenz: The Translational Science of Rare Diseases

(Tutzing, 11. – 13.04.18; Kerrin Hansen)

Das Symposium "The Translational Science of Rare Disease – From Rare to Care", das 2018 zum dritten Mal stattfand, rückt die Erforschung seltener Erkrankungen ins Licht. Weltweit leiden ca. 300 Millionen Menschen an einer dieser über 7.000 Erkrankungen (Quelle: *Global Genes*[®]). Für pharmazeutische Unternehmen ist die Entwicklung von Medikamenten gegen diese Erkrankungen, die häufig genetische Ursachen haben, jedoch meist nicht wirtschaftlich. „The Translational Science of Rare Disease“ zeigt daher nicht nur die aktuellen Forschungsergebnisse in diesem Bereich, sondern auch deren beachtliche Bedeutung für die Grundlagenforschung und die Behandlung häufigerer Erkrankungen. Außerdem soll die Konferenz eine Gelegenheit für Gespräche zwischen Wissenschaftlern mit akademischem Hintergrund und Vertretern der pharmazeutischen Unternehmen sein.

Meine eigene Arbeitsgruppe war auf der Konferenz mit einem Vortrag und einem Poster vertreten. Die Präsentation des Posters gab mir nicht nur die Gelegenheit, mich mit Wissenschaftlern aus dem gleichen Bereich auszutauschen und wichtige Kontakte zu knüpfen; sondern auch „über den Tellerrand zu schauen“ und mit Kollegen zu sprechen, die zum Beispiel am gleichen Tiermodell, aber an ganz anderen Erkrankungen forschen. Diese Gespräche gaben mir wichtige Anregungen für die eigene Arbeit.

Insgesamt war die Konferenz für mich eine großartige und wichtige Gelegenheit, nochmals einen besseren Überblick über die aktuellsten Ergebnisse auf meinem Gebiet zu erlangen und mit den Menschen hinter diesen Arbeiten ins Gespräch zu kommen. Doch auch die Vorträge zu der Forschung aus völlig anderen Bereichen und den Austausch mit diesen Wissenschaftlern und auch klinisch tätigen Ärzten empfand ich als ebenso interessant wie inspirierend.

Die Konferenz war für mich sehr erfolgreich und ich hoffe, dass die gewonnenen Einblicke nicht nur meine wissenschaftliche Arbeit voranbringen, sondern auch in der späteren klinischen Tätigkeit von Wert sein werden.